

Gender Politics in the Western Balkans. Women and Society in Yugoslavia and the Yugoslav Successor States. Hg. Sabrina P. RAMET. University Park, PA: Penn State University Press 1998. 343 S., ISBN 0-271-01801-1 (geb.), 0-271-01802-X (Tb.), US\$ 55.00 bzw. US\$ 18.95

War Tito ein Feminist? Diese provokative Frage stellt Sabrina P. Ramet in der Einleitung (3-10) angesichts der Tatsache, daß unter den sechs politischen Systemen, in denen die Jugoslawinnen im Lauf des 20. Jh.s lebten, einzig das kommunistische Einparteiensystem ihnen rechtliche und politische Gleichheit zugestand. Die Antwort ist nein. Gleichstellungspolitik hatte im sozialistischen Jugoslawien nie Priorität, und der Terminus „Feminismus“ galt als „bourgeois“ und somit als antisozialistisch. Ausgehend von dieser Fragestellung präsentiert Ramet einen lesenswerten, ebenso informativen wie anregenden Sammelband mit fünfzehn Beiträgen, die die Geschlechterpolitik und -geschichte auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens im 20. Jh. behandeln. Der Band ist in vier Teile gegliedert, die nebst einem Überblick (Teil 1) und den Jahren von der Gründung bis zur Auflösung des jugoslawischen Staates 1918 bis 1989 (Teil 2) auch die postkommunistischen 90er Jahre (Teil 3) und einen Abschnitt über Literatur und Religion umfassen (Teil 4).

Hochinteressant und den (leicht veränderten) Wiederabdruck sicher wert ist der Artikel des kalifornischen Geschichtsprofessors Andrei Simić (11-29) über „*Machismo and Cryptomatriarchy*“, der erstmals 1983 in der Zeitschrift *Ethos* 11/1-2 erschienen ist. Simić untersuchte in den 70er Jahren die Geschlechterbeziehungen in vorwiegend serbischen Familien in Jugoslawien sowie in der serbischen Diaspora in den Vereinigten Staaten. Anknüpfend an die traditionelle erweiterte Familienform stellte er eine außerordentlich geringe Affinität zwischen jüngeren Eheleuten fest. Eine starke Beziehung hingegen fand er zwischen Müttern und Söhnen. Serbische Mütter übten über den erwachsenen Sohn Macht aus und dirigierten so ihre Familie, insbesondere die Schwiegertochter. Der Tod der Schwiegermutter führte häufig zu einer Verbesserung der Ehebeziehung im Alter, da die Ehefrau nun die Möglichkeit erhielt, selber die Mutterrolle für ihren Mann zu übernehmen. Simić schließt auf ein Kryptomatriarchat, das durch die nach wie vor starke Trennung der Geschlechtersphären nach außen die Illusion eines uneingeschränkten Patriarchats aufrechterhält.

Thomas A. Emmert schreibt S. 33-49 über die wichtigste feministische Frauenorganisation im Jugoslawien der 20er Jahre, den „*Ženski pokret*“ (Frauenbewegung). Auch dieser Beitrag basiert auf einer älteren Arbeit, hier einem Vortrag aus dem Jahr 1986. Dies mag erklären, weshalb der Text fast ausschließlich auf Artikeln aus der gleichnamigen Vereinszeitschrift des „*Ženski pokret*“ und auf Jovanka Kecmans parteiideologisch korrektem Standardwerk „*Žene Jugoslavije u radničkom pokretu i ženskim organizacijama 1918-1941*“ (Belgrad 1978) basiert. Schade ist, daß Emmert nur die erste Hälfte der Zwischenkriegszeit darstellt, obwohl die Vereinsgeschichte in den 30er Jahren unter dem Eindruck von Weltwirtschaftskrise und politischer Polarisierung sehr bewegt verlief. Zu bedauern ist auch sein Verzicht auf den Kontext der überaus zahlreichen anderen jugoslawischen Frauenorganisationen dieser Epoche. Er beschränkt sich auf den Hinweis, daß die Jugoslawinnen aufgrund ihrer Leistungen während des Ersten Weltkrieges ein neues Selbstbewusstsein zeigten und motiviert waren, sich öffentlich zu betätigen.

Die Ljubljener Politologin Vlasta Jalušič betont in ihrem Text über die Sloweninnen in der Zwischenkriegszeit (51-66) den Zusammenhang zwischen Feminismus und Demokratie. Sie zeigt, wie die slowenischen Frauenrechtlerinnen vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges auf die nationale Frage angewiesen waren, um ihrem Begehren nach politi-

scher GI
wiesene
groß. Ni
schen Fi
stischen
nen leisti
tionären
vereint.
gemeins

Barba
ches „W
in ihrem
thos der
krieg tei
nen Um
ungebild
Hand ge
schließe
Veterani
schen F
Krieg na
über die
überlebe
Parteiin
ten sein
Frauenf
der flori
viel übr

Sabri
turanaly
Kräfte u
Partei s
ersten N
Sie lanc
das Schu
fernen. I
achtlich
der Frau
noch bli
ren in d
rung de
Gegenn
zugab, r
Berech
Über
lösung
den 90
ninnen

Rezensionen

scher Gleichberechtigung Gewicht zu verleihen. Die Enttäuschung über den ihnen zugewiesenen Status im Rahmen des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen war groß. Nicht nur wurde den Frauen die politische Mündigkeit verweigert. Die slowenischen Frauenrechtlerinnen sahen sich im neuen Staat am progressiven Ende der feministischen Aktivitätsskala und mußten Überzeugungsarbeit bei den südlichen Nachbarinnen leisten. Erst im Widerstand gegen die angedrohte landesweite Einführung des reaktionären serbischen Bürgerlichen Gesetzbuches von 1844 fanden sich die Sloweninnen vereint. Die Angst vor dem Verlust bereits zugestandener Rechte blieb im 20. Jh. der gemeinsame Nenner, der die Frauen Sloweniens auf die Straße brachte.

Barbara Jancar-Webster, amerikanische Politologieprofessorin und Autorin des Buches „Women and Revolution in Yugoslavia 1941–1945“ (Denver 1991), dekonstruiert in ihrem Artikel S. 67-87 über Frauen im jugoslawischen Volksbefreiungskrieg den Mythos der kampferprobten „Partizanka“. Nur eine Minderheit nahm aktiv am Partisanenkrieg teil. Während die Frauen in leitenden Positionen aus einem gebildeten und urbanen Umfeld stammten, kamen die einfachen Partisaninnen vom Land, waren jung und ungebildet und hatten im Krieg ihr Zuhause verloren. Sie bekamen ein Gewehr in die Hand gedrückt und wurden angewiesen, sich der Partisaneneinheit ihres Dorfes anzuschließen. Die wenigsten überlebten die ersten Monate als Soldatin. Sechzehn führende Veteraninnen des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens SKJ und der Antifaschistischen Frauenfront AFŽ gaben in Gesprächen als Gründe für die aktive Teilnahme am Krieg nationale Anerkennung und Würde, gleiche Rechte für die Frauen, und Entsetzen über die Leiden der Bevölkerung an. Dogmatismus und absoluter Parteigehorsam waren überlebensnotwendig. Den „top down“-organisierten AFŽ identifiziert Jancar-Webster als Parteiinstrument zur Frauenmobilisierung und -erziehung. Die Aktivistinnen akzeptierten seine Abschaffung 1953 fast ohne Widerstand. Die Anerkennung der wichtigsten Frauenforderungen aus der Zwischenkriegszeit war vielen Frauen Belohnung genug. Von der florierenden Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit blieb in Titos Jugoslawien nicht viel übrig.

Sabrina P. Ramet behält sich das Kapitel über „Tito's time“ (89-105) vor. Ihre Strukturanalyse des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens SKJ zeigt, daß alle progressiven Kräfte und Ideen im Rahmen des Parteiprogrammes abgewickelt werden mußten. Die Partei selber war überzeugt, die richtigen Instrumente zur Umsetzung der 1946 in der ersten Nachkriegsverfassung garantierten Gleichstellung der Geschlechter zu besitzen. Sie lancierte eine Propagandakampagne zwecks Volksumerziehung, verpaßte es aber, das Schulsystem miteinzubeziehen und sexistische Inhalte aus den Schulbüchern zu entfernen. Im Vergleich zum Vorkriegsstandard waren die Resultate der Kommunisten beachtlich. Die Analphabetenrate unter den Frauen wurde massiv heruntergedrückt, und der Frauenanteil an den Universitäten und in der Berufswelt stieg kontinuierlich. Dennoch blieben die Frauen von diversen Berufsgruppen praktisch ausgeschlossen und waren in den Führungsgremien untervertreten. Die Partei anerkannte die Unterrepräsentierung der Frauen in den eigenen Reihen erstmals am Achten Kongreß 1964, ohne jedoch Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Obwohl sie das Scheitern ihrer Gleichstellungsstrategie zugab, räumte sie alternativen Erklärungsmustern, insbesondere dem feministischen, keine Berechtigung ein.

Über hundert Seiten sind der Veränderung der Geschlechterverhältnisse nach der Auflösung des kommunistischen Jugoslawien und unter den Bedingungen des Krieges, in den 90er Jahren gewidmet. Vlasta Jalušič berichtet über die Mobilisierung der Sloweninnen angesichts der drohenden Abschaffung des Selbstbestimmungsrechtes der Frau-

en über die Fortpflanzung. Tatjana Pavlović schreibt über den Männer- und speziell den Vaterkult in Tudjmans Kroatien. Žarana Papić dokumentiert die öffentliche Entmachtung der Männer in Serbien zugunsten von Slobodan Milošević, der zum Patriarchen der Nation wurde. Julie Mertus berichtet über die Schwierigkeit der Kosovo-Albanerinnen, ihre Geschlechtsidentität stärker als die nationale Identität zu gewichten: Soziale und geschlechterspezifische Probleme werden zur Folge der serbischen Oppression, ein Engagement für übernationale Themen wie Menschenrechte oder Frauenemanzipation zum nationalen Verrat. Zwei weitere Artikel beschäftigen sich mit Bosnien: Obrad Kesić schreibt über das durch den Krieg entstellte Frauenbild, und Dorothy Q. Thomas und Regan E. Ralph über die Massenvergewaltigungen im Krieg.

In Teil 4 stellt die amerikanische Slawistin Gordana P. Crnković S. 221-241 prominente kroatische Schriftstellerinnen vor: Dragojla Jarnević, Ivana Brlić-Mažuranić und Marija Jurić Zagorka als Vertreterinnen der älteren Generation, sowie die Zeitgenossinnen Slavenka Drakulić, Dubravka Ugrešić und Irena Vrkljan. In einem weiteren Kapitel (243-258) zeigt sie die Konstruktion von Geschlecht am Beispiel der jugoslawischen Literatur auf.

Spannend und anregend ist der Versuch des Amsterdamer Anthropologieprofessors Mart Bax, die sogenannte „women's madness“ im Umkreis des herzegowinischen Wallfahrtsortes Medjugorje zu interpretieren (259-273). Er stellt einen Zusammenhang zwischen der traditionell erhöhten Gewaltbereitschaft in dieser Region und dem Geisterglauben der Frauen her, der von den hier tätigen Franziskanermönchen unterstützt wurde. Der plötzliche Zustrom von Pilgern nach der ersten Marienerscheinung 1981 brachte das soziale Gleichgewicht der Dörfer rund um den Berg Podbrdo durcheinander. Die Bäuerinnen reagierten auf ihre durch den Tourismus drastisch erhöhte Arbeitsbelastung mit von den Männern als hysterisch taxierten Berichten über Geistererscheinungen. Zu ihrer großen Verbitterung verweigerten die Priester die Vertreibung des Bösen durch Exorzismus. Bax analysiert schlüssig, daß in früherer Zeit die Frauen dieser Region den Glauben an böse Dämonen gezielt einsetzten, um mit Hilfe der Franziskanermönche die Gewaltbereitschaft der Männer unter Kontrolle zu halten.

Insgesamt bietet der Sammelband einen guten Einblick in Geschichte und Aktualität der Geschlechterverhältnisse im ehemaligen Jugoslawien. Er zeigt bisherige Forschungsleistungen ebenso auf wie offene Fragen und Ansatzpunkte zur Weiterarbeit. Es ist zu hoffen, daß Ramets Input auf Echo stößt und neue und weiterführende Forschungen anregt.

Basel

Nataša Mišković

Günther Tutschke, Langenscheidts Taschenwörterbuch Kroatisch. Neuentwicklung 1999. Berlin, München u. a.: Langenscheidt 1999, 959 S., ISBN 3-468-11310-2

Normalerweise werden praktische Wörterbücher nicht in wissenschaftlichen Zeitschriften beschrieben. In diesem Falle ist aber eine Ausnahme zweckmäßig, denn bereits die Bezeichnung der Sprache ist problematisch, und daher kann die Frage, was mit diesem Wörterbuch sinnvoll anzufangen ist, auch für den Spezialisten interessant sein. Seit dem Dayton-Abkommen von 1995 ist nämlich die Existenz von drei Schriftsprachen auf dem

Gebiet, da
Man sprich
gehend id
bzw. sie de
slawien, u
der Norm,
schen Belg
zismen, un
den andere
buch beha
die Umgar
um?', die
müssen.

Das von
deutsch un
umfaßt. In
sche Gram
besteht. Fü
ben angefü
zung diese
Bedürfniss
teristische
angabe, die
wörter“. N
14.000 fett
gungen ein
nicht annä
dend, denn
entscheiden

Der Bet
benbildend
)Kroatische
zusätzlich
und Stress
auf: den Ti
kenswert: (r
heute mits
nicht nach
rillischer S
wicklung d
prägten nö
gend] vs. [l
[lang] vs. [l
nun ledigli
sche Norm
festhalten,
dies auch d
ren wurde